

# Eins\*

Frauen. Männer. Perspektiven

SONDERSEITEN VON UK – DER EVANGELISCHEN ZEITUNG UNSERE KIRCHE

ANGEMERKT

## Neues von der Revolution

VON GUNDA VON FIRCKS

Revolutionäre Menschen, die sich für gesellschaftliche Veränderungen eingesetzt haben? Die spontane Auswahl ist groß: die Suffragetten, Rosa Luxemburg, Mahatma Gandhi, Nelson Mandela, Martin Luther King, Michael Gorbatschow, Alice Schwarzer – das sind nur ein paar der Namen, die mir sofort in den Sinn kommen.



Biblische Figuren, insbesondere weibliche, die sich nicht regelkonform verhalten haben oder gar aufreißerisch waren? Sicher, da gibt es Maria, die auch eine revolutionäre Seite gehabt hat und sich über manches hinwegsetzen konnte. Oder Hanna, die für die Armen brennt und dabei Gott auf ihrer Seite weiß. Insgesamt aber wird es mit dem Allgemeinwissen bei den Heldinnen des Alten und Neuen Testaments schon „dünner“.

Dabei ist es so spannend, sich mit herausfordernden Frauen zu befassen, ihre Namen und ihr Tun kennenzulernen. Beispielsweise auch: Wer ist diese mutige Estela Ramirez, die sich schon seit Jahrzehnten für die Rechte der Arbeiterinnen in El Salvador einsetzt? Es lohnt der Blick auf diese außergewöhnliche Geschichte.

Hoch interessant ist auch das Interview zum Aufstand in Belarus in der allerjüngsten Vergangenheit. Spiegeln die Bilder zum Beispiel von den „Frauen in weiß“, die wir hier im Westen haben, die Realität wider? Ist es nur ein Aufstand der Frauen? Oder standen sie nur erzwungen in der ersten Reihe – weil die Männer inhaftiert waren? Wie so oft ist hier die Wahrheit nicht eindimensional, sondern vielschichtig.

Wir wünschen Ihnen viel Freude an dieser neuen Ausgabe „Gender und Revolution“ von Eins\* und jede Menge neue Eindrücke.

■ Gunda von Fircks ist verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW.

## Aufstehen! Wie Menschen ihr Leben für Vielfalt und Gerechtigkeit einsetzen

# REVOLUTION

**Weltweit setzen sich Menschen aller Geschlechter kämpferisch für eine Verbesserung ihrer Lebens- und Liebesbedingungen und für offene Gesellschaften ein. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe von eins\* widmet sich gesellschaftlichen Aufbrüchen zu biblischen und heutigen Zeiten.**

FOTO: PIXABAY

## Ringens um das richtige Reden von Gott

**THEOLOGIE** Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist eine notwendig voreingenommene Bibelübersetzung

VON CARSTEN JOCHUM-BORTFELD

Voreingenommenheit, Verfälschung – zwei Worte, die viele Kritiken an der „Bibel in gerechter Sprache“ zusammenfassen. Gerade der Rat der EKD hatte in einer Stellungnahme bemängelt, dass das Übersetzungskriterium ‚Gerechtigkeit‘ eine vorgefasste Meinung sei, die in den Bibeltext hineingetragen werde. Demgegenüber sei, so forderten Kritiken, das Fremde und Sperrige des Bibeltextes gegenüber solchen verfälschenden Übersetzungsbemühungen zu bewahren.

Ich frage mich, ob es eine unvoreingenommene Übersetzung und theologische Arbeit geben kann.

Theologie ist immer dann relevant geworden, wenn Theologie Treibende ihre Erfahrungen und

Fragen mit einbringen: Martin Luther arbeitete sich an der Frage ab, ‚wie Menschen einen gerechten Gott kriegen‘. Dorothee Sölle wurde von der Frage umgetrieben, wie angesichts von Auschwitz noch von Gott gesprochen werden kann.

In der „Bibel in gerechter Sprache“ hat das Ringen mit solchen Fragen einen Niederschlag gefunden. Eine davon ist die, wie Gott in der Übersetzung benannt werden soll, wie der Name Gottes (Ex 3,14) zu übersetzen ist. Unisono sprechen die gängigen Übersetzungen von „Herr“. Die Wirkung einer solchen Übersetzung ist im Christentum klar zu sehen: Die Vorstellungen vom göttlichen Herrn diente der Legitimation männlicher Herrschaft. Angetrieben von der Frage, ob die Bibel mit dem Namen Gottes nicht auch anders

umgehen kann, machten sich die Übersetzenden auf den Weg. Die so voreingenommenen Vorschläge zur Wiedergabe des Gottesnamens zeigen eines deutlich: Es ist problematisch, von Gott immer nur als „Herrn“ zu sprechen. Ganz im Sinne biblischer Texte finden sich in der „Bibel in gerechter Sprache“ Vorschläge zur Wiedergabe des Gottesnamens, die die Vorstellung vom befreienden Gott nicht durch Bilder männlicher Herrschaft durchkreuzen: die Ewige, der Name, der Heilige – eine voreingenommene Theologie, die Probleme aufzeigt und sachgemäße Vorstellungen entwickelt.

Seit dem Erscheinen der „Bibel in gerechter Sprache“ im Jahr 2006 hat sich die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit weiterentwickelt. Gerade die immer noch vorherrschende Vorstellung,

dass es nur zwei menschliche Geschlechter gibt, wird in Frage gestellt. Hier gibt es für die Arbeit an und mit der „Bibel in gerechter Sprache“ noch vieles zu tun. Die Wiedergabe des Gottesnamens etwa mit „Ich-bin-da“ hat die Geschlechterbinarität mit Blick auf Gott aufgebrochen. Aber bleibt es dabei, von Jüngerinnen und Jüngern zu reden? Oder könnte es nicht angemessener sein, mit Blick auf die inklusive Bewegung um Jesus von Jünger\*innen zu sprechen? Eine von vielen Fragen, die in Zukunft bearbeitet werden wollen – ansonsten bleibt Theologie sprachlos.

■ Dr. Carsten Jochum-Bortfeld ist Professor für Neues Testament an der Universität Hildesheim und arbeitet im Vorstand von „Bibel in gerechter Sprache e.V.“ mit.

## Endlich und lange überfällig: Frauenordination in Polen

VON ANGELIKA WEIGT-BLÄTGEN

Als eine der letzten lutherischen Kirchen in Europa hat die Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen im Herbst 2021 den Weg frei

gemacht für die Ordination von Frauen ins Pfarramt.

Mit 45 gegen 13 Stimmen bei einer Enthaltung erhielt der Antrag des Frauenforums die erforderliche Zwei-Drittel-Mehrheit.

Noch 2010 und 2016 waren entsprechende Anträge gescheitert.

Das 1991 gegründete Frauenforum in Polen steht in engem Austausch mit dem Konvent der evangelischen Theologinnen und den

evangelischen Frauen in Deutschland.

Aufgrund der Pandemie konnten keine Gäste aus Deutschland an der Synode teilnehmen. Im Mai wird hoffentlich eine kleine Delegation in Warschau schwesterliche

Glückwünsche überbringen können.

■ Angelika Weigt-Blätgen ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland und Pfarrerin im Ruhestand.

UK

DIE ZEITUNG MIT DER GUTEN NACHRICHT

UNSEREKIRCHE.DE

GRATIS

3 WOCHEN UK PROBELESEN

Telefon (0521) 94 40-0  
www.unserkirche.de



Mutiger Kampf für die Rechte von Arbeiter\*innen Estela Ramirez und ihre Kolleg\*innen protestierten vor dem Hermosa-Fabrikator.

FOTO: CIR

## „Ich erkenne mich in jeder Arbeiterin, die ihr Recht erhält“

**GENDER UND REVOLUTION (I)** Seit über zwei Jahrzehnten setzt sich Estela Ramirez in El Salvador für die Rechte von Arbeiter\*innen ein und verkörpert auch selbst eine der Frauen, die sich trotz patriarchaler Wirtschafts-Strukturen ihre Teilhabe erstreiten

Estela Ramirez: Die 54-jährige Gewerkschafterin und ehemalige Näherin wohnt zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester in einem kleinen Haus in Nejapa, knapp 20 Kilometer von der Hauptstadt San Salvador entfernt. Ihre zwei Töchter sind lange aus dem Haus. Tagsüber genießt sie hier die Natur, schwärmt Estela. Ihr Haus ist das letzte in der Reihe und grenzt an eine bewaldete kleine Schlucht mit einem Bachlauf.

Nachts allerdings schließt die Familie sich ein und niemand geht mehr ans Telefon, denn sie haben Angst. Ihre Siedlung „Aldea de las Mercedes“ ist sehr arm und die Kriminalität extrem hoch. Außerdem wird Estela immer wieder aufgrund ihres gewerkschaftlichen Engagements bedroht.

Während der Pandemie sind nicht nur die Lebensmittelpreise gestie-

gen, auch die Preise in öffentlichen Transportmitteln haben sich verdoppelt. Den Näher\*innen hat niemand ihr Gehalt verdoppelt. Es sind die gleichen 9,85 US-Dollar am Tag, auf die noch Abzüge kommen. In zwei Wochen verdienen sie umgerechnet zwischen 80 und 90 US-Dollar netto, und müssen davon nicht selten eine fünfköpfige Familie ernähren. Sie verschulden sich zwangsläufig, um halbwegs ausreichend zu essen zu haben. „Das ist unsere Realität“, sagt Estela, „und wenn du eine Arbeit hast, kommt noch dazu, dass dich die Straßengangs erpressen. Es ist furchtbar. Du musst Schulden bezahlen und Essen kaufen und einen Abschlag zahlen, den die Banden von dir verlangen. Du hast keine Wahl, sonst trifft es dich oder sie lassen jemanden aus deiner Familie verschwinden.“

Estela begann mit acht Jahren in

der Landwirtschaft zu arbeiten. Zusammen mit ihrer Mutter half sie bei der Kaffee-Ernte auf großen Plantagen. So verdiente sie sich das nötige Geld, um in die Schule zu gehen. Als Estela 13 war, begann sie in kleinen Werkstätten zu nähen: Mützen für das Militär, es herrschte Bürgerkrieg. Mit 15 nahm sie ihren ersten Job in der Fabrik an. Mit gefälschtem Personalausweis, der sie drei Jahre älter machte und der bis heute ihr wahres Alter nicht anzeigt.

Es fiel ihr schwer, sich an den Rhythmus in der Produktion anzupassen und vor allem die Misshandlungen auszuhalten. Sie wurde angeschrien, ertrug Demütigungen und Belästigungen – das sei nicht leicht gewesen, erinnert sie sich. Aber die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, um ihren Hunger zu stillen, habe sie stark gemacht.

Was Estela aber am meisten ge-

prägt hat, war ihre Arbeit bei Hermosa, einem ehemaligen Adidas-Zulieferer: „Ich habe so schreckliche Zustände in keiner anderen Nähfabrik erlebt. Die sexuelle Belästigung war unglaublich hoch.“ Dann schloss die Fabrik vom einen auf den anderen Tag und sie stand auf der Straße. Gemeinsam mit 13 Frauen und einem Mann begann sie wie unter Schock, für ihre ausstehenden Löhne und eine Abfindung zu kämpfen. Sie besetzten den Zugang zum Fabrikator, um die Besitzer daran zu hindern, die Maschinen zu veräußern. Fast hätte die Polizei sie festgenommen und innerlich war die Angst davor groß.

Doch nach außen zeigte Estela Stärke und merkte zunächst gar nicht, wie groß die Aktion war, die sie anführte. Es waren prägende Tage für sie. Es erschien lange aussichtslos, doch mit Hilfe internationaler Solidarität und öffentlichen Drucks

gelang schließlich der Erfolg: „In dem Moment, in dem uns ein Fonds für die Arbeiter\*innen zugesagt wurde – auch wenn es vielleicht ökonomisch gesehen nur ein Tropfen auf den heißen Stein war und es sich anfühlte, als wenn man einem Löwen nur ein Haar auszupft –, hatten wir einen internationalen, historischen Präzedenzfall geschaffen!“, erinnert sich Estela Ramirez. „Seitdem mussten auftraggebende Markenunternehmen bei Fabrikschließungen immer wieder an Arbeiter\*innen in den unterschiedlichsten Ländern Geld auszahlen, das ihnen rechtmäßig zustand. Und noch immer erkenne ich mich in jeder einzelnen Arbeiterin, die dadurch ihr Recht erhält.“

■ Interview, Übersetzung und Text: Kirsten Clodius und Selena Fritz, Christliche Initiative Romero (CIR), CIR Presente 1/21.

## Singen und handeln für die Revolution Gottes: Frauen in der Bibel

**GENDER UND REVOLUTION (II)** Die Bibel erzählt von mutigen, listigen, gewalttätigen Frauen, von Prophetinnen und Richterinnen. Die Verheißung, dass Gottes Frieden und Gottes Gerechtigkeit sich durchsetzen, zieht sich durch Psalmen und prophetische Bücher

VON ANGELIKA WEIGT-BLÄTGEN

„Meine Seele erhebt den Herrn.... Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungerigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Maria, so gerne sanftmütig ergeben dargestellt mit frommem Augenaufschlag, singt das Lied von der Revolution Gottes, vom Umsturz der Gewaltverhältnisse.

„Meine Seele lobt die Ewige.... sie hat auf die Erniedrigung ihrer Sklavin geschaut“ – nicht reine Magd, sondern Sklavin (so die Übersetzung in der Bibel in gerechter Sprache). Maria wird Teil der revolutionären Bewegung derer, die darauf warten, dass endlich die Gerechtigkeit ins Werk gesetzt wird, die Prophet\*innen seit Jahrhunderten fordern, ja einklagen, mit poetischen Bildern die Hoffnung wach-

halten. Schon einmal hat eine Frau so gesungen.

„Der Bogen der Starken ist zerbrochen und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, müssen um Brot dienen; und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Gott hebt auf die Dürftigen aus dem Staub und erhöht die Armen aus der Asche...“. Hier singt Hanna das große Revolutions- und Befreiungslied – Jahrhunderte vor Maria im Buch Samuel. Sie wurde oft auf ihre Kinderlosigkeit reduziert und auf ihre zweifelhafte Bitte im Tempel um einen Sohn. Mit dem Lied wird das Private politisch. Wie in diesen Tagen, wenn in Polen Menschen auf die Straße gehen und sich gegen ein immer repressiveres, frauenfeindliches Abtreibungsgesetz wehren, das durchgesetzt wird, selbst wenn es Frauen das Leben kostet.

Die Bibel erzählt von mutigen, von listigen, auch von gewalttätigen Frauen, von Prophetinnen und Richterinnen. Die Verheißung, dass Gottes Frieden und Gottes Gerechtigkeit sich durchsetzen, zieht sich durch die Psalmen und prophetischen Bücher. Ihr Hintergrund sind zum Teil grausame Kriege und soziale Kriegsfolgen, die Erfahrung sexueller Gewalt und Vergewaltigung als Mittel der Kriegsführung.

Das Siegeslied der Deborah, der einzigen Richterinnen in Israel, von der wir hören, spricht es aus: „...ein Schoß, zwei Schöße pro Kopf jeden Mannes“ (Buch der Richter 5,30). Sie ist es, die eine erfolgreiche Schlacht am Berg Tabor organisiert und den Feldherrn Barak ermutigt, sie zu führen. Sie vertraut auf Gottes Zusage und Hilfe.

Eine andere Frau, Jael, rächt die Frauen widerfahrene Gewalt an dem

gegnerischen Feldherrn (Buch der Richter 4). Als Richterinnen, Mahnerinnen und Prophetinnen erinnert Deborah immer wieder an den Willen Gottes zum Frieden.

Das Deborah-Lied verleiht ihr den Titel „Mutter in Israel“. Sie hielt eine kriegerische Auseinandersetzung für unausweichlich und steht zugleich für die Zusage, dass Heil und Heilung möglich sind: Healing of memories – revolutionäre Energie für eine große Utopie.

Revolution im Sinne von Widerstand, von Auflehnung gegen bestehende Verhältnisse verbindet sich mit Namen von Frauen. Die Frauen am Ostermorgen widersetzten sich allen Drohungen römischer Machthaber. Sie gehen zum Grab, um den Ermordeten zu salben, ihm Ehre und Würde zu geben. Frauen finanzieren die Jesusbewegung, öffnen die Häu-

ser, über die sie verfügen konnten – Unterstützung einer revolutionären Bewegung durch selbstständig handelnde Frauen.

Ihre Motivation? Ihre Kraftquelle? Die Vision, die Verheißung, dass die Jesusbewegung etwas ändern könne in einem Land, in dem die Armut groß war, Menschen hungerten, verzweifelt und entwurzelt waren.

Geschichten von Frauen – in den letzten Jahrzehnten sichtbar und hörbar gemacht (eine feministische Revolution!) – lassen ahnen, wie wichtig sie waren für die Reich-Gottes-Bewegung, für den Schalom Gottes; Stimmen, die die Hoffnung wachhalten.

■ Angelika Weigt-Blätgen ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland und Pfarrerin im Ruhestand.



Neues im Osten Die Nachrichten und Berichte über Belarus und Russland vereinfachen die Sachlage oft zu sehr – sagen zwei Fachleute. Und erklären es.

FOTO: YORKFOTO/ISTOCKPHOTO.COM

## Es gibt kein Schwarz-Weiß

**GENDER UND REVOLUTION (III)** Frauen in Weiß, die auf die Straße gehen und ihre Stimme gegen das Regime erheben: Das waren mächtige Bilder im Sommer 2020. Wieweit ist die Lage in Belarus eine Frage von Geschlechter-Rollen? Gespräch mit zwei Fachmenschen

Weiß gekleidete Frauen, die Menschenketten bilden, Volksweisen singen und Blumen verteilen – das sind die ikonischen Bilder des Aufstands in Belarus im Spätsommer 2020. Sind das medial inszenierte Bilder, die wir uns im Westen machen, oder entspricht dies der gesellschaftlichen Wirklichkeit? Martin Treichel fragte Iryna Herasimovich und Alexander Markin. (Das Gespräch fand vor dem Überfall Russlands auf die Ukraine statt.)

■ *Wir alle haben die Bilder aus Belarus im Spätsommer 2020 noch vor Augen. Wie haben Sie diese Zeit wahrgenommen?*

**Iryna Herasimovich:** Was in Belarus geschehen ist und bis heute geschieht, ist durchdrungen von Widersprüchen und ist nicht auf eine einfache Formel zu bringen. Die Proteste resultierten aus einem Schockzustand nach den gewalttätigen Übergriffen des Staatsapparats. Die „Frauen in Weiß“ haben dazu beigetragen, sich aus dieser Starre zu befreien. Das ist ihr Verdienst. Sie standen aber auch deshalb vorne, weil ihre Männer eben inhaftiert waren. Es gab keine feministische Agenda. Die Bilder waren gut, weil sie die Aufmerksamkeit auf die Situation in Belarus gelenkt haben. Und gleichzeitig verhindern sie eine tiefere Auseinandersetzung. So wie Belarus früher nicht „die letzte Diktatur Europas“ war, so ist es heute nicht das „Land der Frauen in Weiß“.

■ *Wie war die Atmosphäre auf den Straßen von Minsk damals?*

**Iryna Herasimovich:** Da waren so viele offene Gesichter, offene Gespräche, als wäre ein Schleier entfernt worden. Ich hatte Minsk noch nie so erlebt und war begeistert. Wenn ich in jenen Tagen auf die Straße ging, war ich aber absichtlich nicht in weiß gekleidet. So fühle

mich unsichtbar gemacht durch diese Erzählung von den „schönen Heldinnen“. Sie berücksichtigt zu wenig, dass es eben unterschiedliche Entwürfe gibt, wie man das Leben als Frau oder Mann gestalten kann. Demonstrierende aus der LGBTIQ-Szene wurden etwa gebeten, ihre Regenbogenflaggen zu verbergen nach dem Motto: „Das ist nicht euer Protest.“ Es war nicht alles im Protest progressiv. Und nicht alle progressiven Kräfte waren im Protest. Wenn man über die belarussische Revolution spricht, dann will man gerne einfache Antworten. Aber die Wirklichkeit ist komplex.

Und das gilt auch für Geschlechterfragen: Zwar sind meistens Männer in den führenden Positionen, aber es sind häufig Frauen, die die systemische Gewalt reproduzieren, nicht zuletzt im Bildungswesen oder in der Administration. Frauen haben oftmals niedrigere Posten und stehen oft für Anpassung oder übertriebenen Gehorsam. Und das Patriarchat unterdrückt ja nicht nur Frauen, sondern die Männer auch.

**Alexander Markin:** Vieles rührt noch aus dem alten sozialistischen System. Es gab vor 30 Jahren einen Politik-, aber keinen Kultur- und Mentalitätswechsel. Die Nomenklatur hat überlebt. Und Frauen haben eine große und systemstabilisierende Rolle gespielt im sowjetischen Staat. Die Männer waren sichtbar, aber an den wichtigen unsichtbaren Stellen, in den Schulen oder in der Bürokratie, saßen Frauen.

Ich kann es am Beispiel meiner Großmutter sagen: Sie war natürlich Parteimitglied. Und was sie tat, war nicht unwesentlich. Sie hat bei allem mitgespielt. Und gleichzeitig hatten Frauen auch eine subversive, das System unterwandernde Macht. Auch hier wieder: Es gibt kein Schwarz-Weiß.

**Iryna Herasimovich:** Die alten Rol-

lenmuster leben weiter. Zum Beispiel, dass man als Frau besser im Hintergrund bleibt und von da aus die Fäden zieht. In der belarussischen Revolution ist davon etwas aufgebrochen, aber wir haben noch einen sehr weiten Weg vor uns. Die Kugel ist aufgesprungen, aber was drin ist, wissen wir noch nicht. Wir brauchen jetzt Austausch und Begegnung, damit möglichst viele Erfahrungen sichtbar werden. Denn es gibt ja nicht nur Helden einerseits oder Bösewichte andererseits. Da ist ja viel dazwischen.

■ *Aber wo können die Orte sein, an denen diese Debatten geführt werden? Sowohl in Russland als auch in Belarus hat der Staat doch ein sehr scharfes Auge auf alles, was sich an Kritik äußert.*

**Iryna Herasimovich:** In Belarus ist das tatsächlich sehr schwierig. Es gibt wenige Orte, an denen Diverses und Subversives gezeigt und gelebt werden kann. Eine Freundin in Minsk sprach von den „Falten der Stadt“, in die sich das Gespräch verlagert hat. Damit Bela-

rus diese Zeit überleben kann, braucht es diese Räume aber im Angesicht der staatlichen Repressionsmaschine.

**Alexander Markin:** In Russland sind es Akademien und Universitäten, wo diese Diskurse noch stattfinden. Und in den sozialen Netzwerken. Einer der wichtigsten Literaturpreise in Russland ist jetzt an eine LGBTIQ-Autorin gegangen. Die Literaturszene kennt auch Orte, an denen öffentliche Diskussionen zu diesen Themen noch immer geführt werden können.

**Iryna Herasimovich:** Was Belarus angeht, hat sich vieles ins Ausland verlagert, vor allem nach Kiew, Warschau und Vilnius. Ich selbst lebe jetzt in der Schweiz. Aus einem Kurzaufenthalt ist durch die politischen Umstände eine Situation von Dauer geworden.

Gerade habe ich die Übersetzung des Buches „Gegen den Hass“ von Carolin Emcke fertiggestellt. Ob es allerdings in Belarus erscheinen wird, ist offen.



**Iryna Herasimovich,** 1978 in Minsk geboren, ist Übersetzerin. Sie hat Werke u.a. von Georg Büchner, Monika Rinck, Nora Gomringer, Franz Hohler oder Franz Kafka übersetzt. Sie arbeitet als Dramaturgin und Kuratorin im Bereich bildende Kunst, ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Seit 2021 ist sie Doktorandin am Slavischen Seminar der Universität Zürich.

**Alexander Markin,** 1974 in Moskau geboren, ist Schriftsteller und Übersetzer. Er hat u.a. Werke von Thomas Bernhard, Alfred Döblin, Theodor Lessing und Alexander Kluge übersetzt. Seine Tagebücher, die er seit 2006 veröffentlicht, wurden in Russland mehrfach ausgezeichnet. Er lebt seit 2008 in der Schweiz und ist Mitarbeiter an der Universität Zürich.



FOTO: PRIVAT

**Alexander Markin:** Ich lebe seit Anfang der 2000er Jahre in der Schweiz und bin an der Universität und als Übersetzer tätig. Es gibt keine Heldengeschichten von mir. Die Tagebücher, die ich veröffentlicht habe, finden manche zu langweilig, weil kein Blut fließt (*lacht*). Aber wenn ich als schwuler Mann nach Moskau reise, dann habe ich durchaus Angst im Gepäck. Es gibt viele Orte in Russland, in denen man als lesbische Frau oder als Transsexueller nicht sicher sein kann. Und es gibt jetzt in der russischen Verfassung den Pausus, dass nur eine zwischen Mann und Frau geschlossene Verbindung eine „richtige“ Ehe ist. Es gibt eine staatlich verordnete Homophobie. Schwulenfeindliche Übergriffe gibt es allerdings auch hier in Zürich.

■ *Wie nehmen Sie die westeuropäischen Perspektiven auf Osteuropa wahr?*

**Iryna Herasimovich:** Mir wird das alles viel zu getrennt gedacht. Spätestens die Pandemie hat doch gezeigt, dass das Denken in Blöcken obsolet ist. Und dass wir alle zusammen die großen Unsicherheiten aushalten müssen, statt uns mit falschen Sicherheiten zuzupflastern. Wir sollten keine Energie verschwenden durch das Denken in überholten Systemen und Kategorien.

**Alexander Markin:** Schwarz-weiß-Denken ist niemals positiv, und es macht keinen Sinn, sich gegenseitig Differenzen zuzuschreiben. Das stärkt nur die Macht. Zumal wir Menschen uns im Wesentlichen eigentlich ziemlich ähnlich sind (*lacht*).

■ **Martin Treichel** ist Landesmännerpfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen und Leiter des Fachbereichs „Frauen Männer Vielfalt“ am Institut für Kirche und Gesellschaft.

## TERMINE

## „Es waren trotz allem glückliche Tage: Leben und Werk von Astrid Lindgren“

24. März-25. März 2022, Soest  
Wer kennt sie nicht – die wohl berühmteste Kinderbuchautorin Schwedens? Und wem geht nicht das Herz auf bei den Kindern aus Bullerbü, Pippi Langstrumpf, Ronja Räubertochter und Co.? In diesem Jahr wird der 20. Todestag von Astrid Lindgren begangen. Eigene Erinnerungen an die Held\*innen aus geliebten Büchern und eine „Vorlese-Stunde“ geben der Tagung besonderen Reiz.

■ Information und Anmeldung: [pittke@frauenhilfe-westfalen.de](mailto:pittke@frauenhilfe-westfalen.de)

## „Auf immer und ewig: Schwesterherz und Bruderheld“

20.-22. Mai 2022, Stift Börstel, Osnabrücker Land

Keine andere familiäre Beziehung umfasst so viele Lebensjahre wie die Verbindung mit einer Geschwisterperson. In diesem Seminar wollen wir dieser besonderen Lebensbeziehung Raum geben. In ausführlichen Gesprächen ist Zeit, die Geschwisterbeziehung miteinander anzuschauen. In Impulsen und Referaten machen wir uns mit der Psychodynamik geschwisterlicher Verbindungen vertraut. Und wir werfen einen Blick auf die Frage, wie Schwestern und Brüder zu biblischen Zeiten miteinander umgegangen sind.

■ Information und Anmeldung: [Karin.weyers@kircheundgesellschaft.de](mailto:Karin.weyers@kircheundgesellschaft.de), Telefon (0 23 04) 7 55 - 372.

## Zum Schutz unserer Erde: Fahrt für Ein-Eltern-Familien

23.-30. Juli 2022, Langeoog, Haus Lemgo

Zusammen mit einem Natur- schutzpädagogen wird die Insel erforscht, Pflanzen bestimmt, Tiere mit dem Fernglas beobachtet und Ideen entwickelt, wie wir die Natur schützen können. Während die Kinder unterwegs sind, finden parallel Seminareinheiten für alleinerziehende Mütter und Väter statt. Themen werden unter anderem sein: Selbstfürsorge und Resilienz, Glauben und Zweifel, Gender und Erziehung. Die autofreie Insel Langeoog und das einmalige Ökosystem, das zum UNESCO- Weltnaturerbe gehört, sowie ein familienfreundliches Tagungshaus, garantieren Erholung pur.

■ Information und Anmeldung bei Anke Engelmann, [anke.engelmann@kircheundgesellschaft.de](mailto:anke.engelmann@kircheundgesellschaft.de), Telefon (0 23 04) 7 55 - 230.



## Mein Gender-Bild: Glückskind

Glückskind – so heißt diese Bronzeskulptur von Tamara Suhr. Sie erinnert mich an die schöne Größe der Menschenwürde. An das Gold meiner eigenen Seele. Und an die göttlich-kronende Kraft. Die Skulptur strahlt Freiheit aus, Mut wie knallrote Sichtbarkeit und eine Verbindung zum Himmel.

Bedeutend für mich in dieser Zeit. In der ich oft zornig bin, hilflos. Besorgt um die Demokratie, die Gleichwürdigkeit. Umgeben von alten und neuen Feindbildern. Von Hass, Sexismus, Rassismus, Klischees. Auf der Suche nach Vielstimmigkeit, Toleranz und Empathie. Nach dem was uns allen heilig sein könnte. Was unantastbar bleiben soll.

Das Glückskind, die offenen Arme, das lebhaftes Kleid, der Blick zum Himmel – sagen mir, dass wir beteiligt sind. Mit unserer Aufmerksamkeit und Kraft. Mit Wut und Zerbrechlichkeit, Sehnsucht nach Gerechtigkeit und dem Willen zum Frieden. Weil der Traum davon, dass alle Kinder von Familie Mensch Glückskinder sind, unserem Leben Glanz verleiht.

■ **Christina Brudereck**, Theologin, Poetin, Autorin aus Essen. Soeben erschien ihr neues Buch „Trotzkraft“. [www.christinabrudereck.de](http://www.christinabrudereck.de)  
Objekte - Bildbauer Suhr ([suhr-bildhauer.de](http://suhr-bildhauer.de))

## SCHUBLADEN-DENKEN

## Nix für Männer?

VON VOLKER NEUHOFF

Termine: 4. März: Weltgebetstag der Frauen. 8. März: Weltfrauentag. Geht Männer nichts an. Wie Feministische Theologie oder Gendersternenchen. Im März ist Angrillen angesagt, damit



FOTO: PRIVAT

lassen sich Männer locken.

Klischees sind grandios. Schubladen auf, wir fühlen euch, legen unsere Haltung dazu: Mann geht nicht zum Gebetstag; Weltfrauen besänftige ich mit Rosen;

Feminismus mögen nicht mal Frauen; Sternchen kann ich nicht sprechen. Beim Grillen redet mir niemand rein.

Schubladendenken ist eng. Wissen wir eigentlich. „Informiert beten, betend handeln“, ist das Motto der Weltgebetstagsbewegung. Der Internationale Frauentag schärft das Bewusstsein für Frauenrechte und Gleichstellung. Feministische Theologie holt die verschwiegenen Frauen der Bibel ans Tageslicht: Junia war in der Gemeinde hoch engagiert; Junias dachte an seinen Grill, was für die Kirchengeschichte nicht bemerkenswert ist. Bibelschreibende Männer meinten aber, einen Mann erwähnen zu müssen. Sie machten die Frau durch ein „s“ unsichtbar.

Das ist inzwischen weg.

Statt Schubladen: Horizontweiterung. Die Wahrnehmung weitet sich, das Bewusstsein und das Engagement. Christliche Haltung wird dann erlebbar. Eine diverse Kirche handelt für die Vielen, die unterdrückt, unsichtbar gemacht, verletzt sind. Anfang März. Das ganze Jahr hindurch. – Übrigens: Ständiges Grillen schadet dem Klima. Wegsehen auch!

■ **Volker Neuhoff** ist Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Paderborn.

## Evangelisches Zentrum steht vor dem Aus

**MITTELKÜRZUNG** 75 Prozent weniger Zuschüsse: Damit muss das Evangelische Zentrum für Frauen und Männer bis 2030 wohl schließen. Die Kritik am Beschluss ist laut: „Abkehr von einer theologischen Expertise“

VON ANGELIKA WEIGT-BLÄTGEN UND MARTIN TREICHEL

Was seit Längerem zu befürchten war, ist nun Gewissheit: Das Evangelische Zentrum Frauen und Männer gGmbH, 2016 eingerichtet, um den Dialog von Frauen, Männern und anderen Geschlechtern in der Evangelischen Kirche starkzumachen, steht vor dem Aus.

Das Zentrum entstand auf Initiative und unter Mitberatung der Evangelischen Kirche in Deutschland und

wurde jährlich mit über 900 000 Euro aus dem Haushalt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) finanziert. Im Herbst 2021 hat die Synode eine Mittelkürzung von 75 Prozent bis 2030 beschlossen.

Das bedeutet mittelfristig die Schließung des Zentrums. In Zeiten erstarkender antifeministischer, maskulinistischer und genderfeindlicher Strömungen auf die professionelle Expertise des Zentrums, dessen hochqualifizierte Mitarbeiter\*innen und dessen Netzwerke zu verzichten,

ist ein schwerer Fehler. Der Synodenbeschluss wird deshalb in einer Pressemitteilung als „Abkehr von einer theologischen Expertise“ bezeichnet, „die geschlechtersensibel sowie intersektional ... arbeitet“.

Im Gespräch der Gesellschafter mit der EKD geht es jetzt darum, den Prozess bis 2030 für die Mitarbeiter\*innen sozialverträglich zu gestalten, die Arbeitsfähigkeit des Frauen- und des Männerbereiches so lange wie möglich zu erhalten und mit den 2030 verbleibenden Mitteln

die Männerarbeit der EKD und die Evangelische Frauenarbeit als Verband in ihrer Grundstruktur zu erhalten.

■ **Angelika Weigt-Blätgen** ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland und Pfarrerin im Ruhestand. **Martin Treichel** ist Landesmännerpfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen und Leiter des Fachbereichs „Frauen Männer Vielfalt“ am Institut für Kirche und Gesellschaft.

UK-Bestellservice für Bücher

LUTHER-VERLAG

Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld  
Tel.: (05 21) 9440-137, Fax: -136  
E-Mail: [vertrieb@luther-verlag.de](mailto:vertrieb@luther-verlag.de)

[www.luther-verlag.de](http://www.luther-verlag.de)